

# Tiere im Zirkus

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-497673>

## **Nutzungsbedingungen**

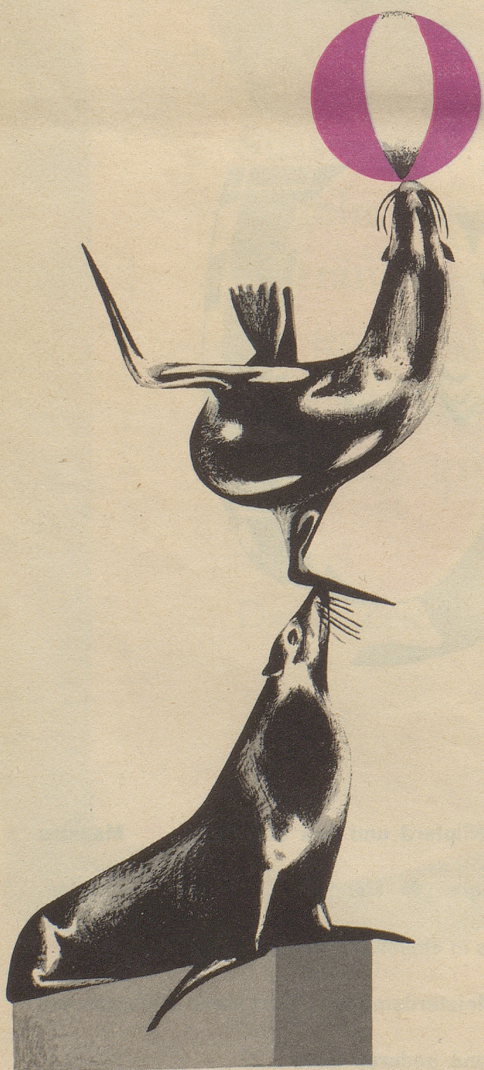
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# TIERE IM ZIRKUS



Wenn der Zirkus in eine Stadt kommt, wenn an den Hauptmasten das Segeltuch hochgezogen und das Chapiteau errichtet wird, stellen sich auch rund um das Zelt die Wohnwagen der Artisten und die Wagen der Menagerie auf. Diese Menagerie ist für mich der dunkle Punkt des Zirkus. Diese Wagen sind eng, sie sind von fürchterlicher Enge. Sie haben keinen Auslauf wie die Käfige des Zirkus, die Bestien sind gezwungen, wenn sie Bewegung haben wollen, im Käfig auf und ab zu pftoten, vier Schritt links, vier Schritt rechts. Vor allem vor den Käfigen der Braunbären oder der Weißbären wird es uns unbehaglich, ja da greift uns der ganzen gefangenen Tierheit Jammer an. Diese Eisbären schwenken ihren Kopf wie Geistesgestörte stundenlang nach beiden Seiten, dann werfen sie den ganzen Körper herum, als setzten sie zu einer neuen Bewegung an, aber für Bewegung bleibt gar kein Raum übrig, und so pendeln sie wieder mit dem Kopfe, den Blick in graue stumpfe Augen zurückgenommen. Es ist die Stumpfheit des gefangenen Tieres, das seine Welt der Eisberge, der Polgewässer, der fahrenden Eisschollen auf einige Quadratmeter zusammengeschrumpft sieht. Es hat nicht Weite, nicht Höhe um das Tier herum, diese Weite und diese Höhe, die seine Art und sein Gefühl modeln und die wieder nötig sind, um diesem Tierleib und dieser Tierseele Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Ich gehe nie anders als mit einer großen Trauer durch diese Zirkusmenagerien und vor meinem Auge sehe ich jenen gräßlichen Augenblick, da ein solches Tier durch einen Augenblick der Unachtsamkeit, des Zufalls oder der Arglosigkeit in die Gefangenschaft gerät und Heimat und Lebensraum verliert, um den Rest seines Lebens in der Kerkerenge eines Käfigs verbringen zu müssen. Ein Zoologe und Tierfreund hat meine Klage gehört und mich damit zu trösten versucht, daß ja das Tier im Zirkus jeden Abend jene Bewegungsmöglichkeit finde, die ihm während des Tages verwehrt sei. Ja, am Abend könne es durch den Laufgang in die Manege hinauspfoten, um dort bei der Dressur sich nach allen Kanten frei zu bewegen. Das sei zum Beispiel dem Tier im Zoo teilweise verwehrt. Das hat mich nicht getröstet, sondern eher noch trauriger gegen die Fachleute gestimmt, die realistisch, aber nicht vom Tier aus denken. Die Dressurakte am Abend im Lichte der Projektoren sind kein Entgelt für die gräßliche Gefangenschaft, die die Tiere in der Enge der Zirkuskäfige den ganzen Tag und die ganze Nacht erleiden.

Der Zirkus ist noch wegen einer andern Sünde anzuklagen. Er vermenschlicht die Tiere und unterdrückt ihr herrlich Kreatürliches. Die Elefanten müssen Tirolerröcklein tragen, oder gar Ballettkleidchen, die Hunde müssen ins Bettchen liegen oder wie die Bébés aus der Flasche trinken. Man erlebt da die merkwürdigsten Dinge. Das natürlichste wäre doch, auf das zu hochen, was als elementares Tiertum im Tier beschlossen ist. Das Tier müßte Dinge machen, die seiner Art, seinen Fähigkeiten entsprechen, so wie in der klassischen Nummer der Seelöwen die Tiere jonglieren, nach Herzenslust jonglieren können, denn das Jonglieren liegt dem Seelöwen gleichsam im Blut. Wenn er aus der Tiefe des Wassers auftaucht und zwischen den Eisschollen den Ausgang sucht, pflegt er mit seiner Schnauze die Schollen auf die Seite zu schieben, in einer Art, die diejenige des Jongleurs ist. Das Tier hat aus dieser Fähigkeit einen Spieltrieb entwickelt; und wenn man nun die Seelöwen jonglieren läßt, weist man ihnen ein Spiel zu, das ihrem Wesen gemäß ist. Aber den Elefanten hat kein Gott die Aufgabe zugewiesen, in Röckchen einen Tirolerwalzer zu tanzen. Dem Löwen ist es eine Tortur, durch einen brennenden Ringreifen zu springen, und dem Menschenaffen mutet man eine tierferne Attitüde zu, wenn man ihn in ein Matrosenkleidchen steckt. Diese Maskeraden sind gar nicht nötig, der Zirkusbesucher käme noch besser auf seine Rechnung, wenn dem Tier Dressurakte zugewiesen würden, die seiner Elementarität gemäß sind. *Phililus*